

Wiesenthals Wiener Erbe

09.11.2013 | 18:10 | von Duygu Özkan (Die Presse)

Vor gut einem Jahr hat das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien den Vollbetrieb aufgenommen. Die Resonanz ist groß, aber das Institut kämpft noch mit Hürden.

Béla Rásky hätte gern den Schreibtisch. Der steht allerdings in Los Angeles, und dort wird er auch bleiben. Was auch verständlich ist, denn: „Wenn ich etwas im Archiv habe, gebe ich es auch nicht wieder her.“ Rásky sitzt in der Küche – die gleichzeitig auch Kopier- und Aufenthaltsraum ist – des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI) und erzählt vom Schreibtisch Wiesenthals. Den hat der als Nazi-Jäger bekannte Holocaust-Überlebende dem Simon Wiesenthal Center in L. A. hinterlassen. Beide Institutionen mögen zwar den Namen Wiesenthals (1908–2005) tragen, aber hier hören die Gemeinsamkeiten auch schon wieder auf. Das Wiener Institut, das seit gut einem Jahr in Vollbetrieb ist, konzentriert sich im Gegensatz zum Center auf die Holocaust-Forschung.

Rásky ist der Direktor des Instituts. Die Anekdote mit Wiesenthals Schreibtisch darf hier ruhig eine Randnotiz bleiben, denn das VWI kämpft seit geraumer Zeit mit anderen Problemen. Mit Platzproblemen. Die Räume des Instituts sind eng, die Bücher zahlreich und die insgesamt sieben Mitarbeiter knapp sitzend bei der Arbeit. An diesem Wochenende sollte die Grundsteinlegung für die neuen Räumlichkeiten des Instituts stattfinden – sie wurde verschoben. Für den Erhalt des laufenden Betriebes fehlen insgesamt 65.000 Euro im Jahr, sagt VWI-Vorstandsmitglied Ariel Muzicant: „Ich kann als Projektverantwortlicher mit diesem finanziellen Loch keinen Grundstein legen.“ In Zeiten der Budgetnot müsse die Republik nach dem Prinzip der Sparsamkeit vorgehen; daher versuche man den weiteren Betrieb mit den geringsten Mitteln sicherzustellen. Derzeit werden Gespräche mit dem Bund geführt. Das Institut wird zur Hälfte von der Stadt Wien und dem Bund finanziert, die Gesamtkosten betragen laut Muzicant insgesamt rund 1,7 Millionen Euro jährlich.

Im vergangenen Jahr war das VWI jedenfalls recht umtriebig. Neben der Reihe Simon-Wiesenthal-Lectures, in der Wissenschaftler im Rahmen eines Vortrages über ihre Forschungsergebnisse berichten, betreut das VWI eine Gruppe von (internationalen) Fellows – Stipendiaten –, die in Wien ein Jahr lang ihre Forschungen vertiefen können. Zudem werden unter der Ägide der Forschungskordinatorin Éva Kovács Konferenzen und Buchvorstellungen veranstaltet. Man kooperiere mit anderen Institutionen wie etwa der Uni Wien, sagt Kovács – nicht zuletzt deswegen, weil sie dem VWI auch ihre Räume zur Verfügung stellen würden. Das habe zumindest den angenehmen Nebeneffekt, dass die Veranstaltungen des VWI dadurch einem breiten Publikum bekannt würden.

Konflikt um Archiv. Die Errichtung eines Instituts für Holocaust-Studien in Wien wurde bereits vor über zehn Jahren angedacht, 2005 kam es zur Kontaktaufnahme zwischen Historikern und Simon Wiesenthal. Die Verhandlungen über die Rahmenbedingungen haben lange gedauert, „viel zu lange“ sagen heute viele Beteiligte. Neben der Finanzierung wurde die Frage nach der Öffnung der Archive der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) laut diskutiert. Das damalige Vorstandsmitglied, Politikwissenschaftler Anton Pelinka, wollte das IKG-Archiv ganz öffnen; auch das Holocaust Memorial Museum in Washington hätte einen ungehinderten Zugang in Wien.

Teile der IKG wehrten sich dagegen. Nur jenes Material, das direkt mit dem Holocaust in Verbindung steht, sollte zugänglich gemacht werden (so wird es heute auch gehandhabt).

Pelinka und ein Teil des Vorstandes sowie des wissenschaftlichen Beirates traten schließlich zurück. Damals wie heute kritisiert Pelinka die Nähe der Kultusgemeinde zum VWI: „Die Holocaust-Forschung darf nicht als jüdische Angelegenheit verstanden werden.“ Dass die neuen Räumlichkeiten des Instituts der Kultusgemeinde gehören, „halte ich nicht für die allerbeste Lösung“, sagt Pelinka. Das neue Gebäude, das das VWI ab Ende 2015 mieten wird, befindet sich in der Seitenstettengasse/Ecke Rabensteig. Auch die jetzigen Räume stellt die IKG dem Institut (mietfrei) zur Verfügung.

Für den Vorstandsvorsitzenden des Instituts, Georg Graf, ist die Frage nach den Archiven „Schnee von gestern“. Die Arbeit des Instituts habe im vergangenen Jahr für positive Resonanz gesorgt. Die Institutsmitarbeiter können dem zustimmen. Das ist nicht zuletzt der Lage geschuldet. Wien mit seiner Nähe zu Osteuropa spiele für die Holocaust-Forschung eine bedeutende Rolle, sagt Rásky. Derzeit vernetze man sich mit osteuropäischen Wissenschaftlern, etwa in Tschechien. Wiesenthals umfangreiches Archiv befindet sich ebenfalls in Wien.

Auch für das nächste Jahr hat das Institut ein dichtes Programm. Zwei bis drei eigene Publikationen sollen vorbereitet werden, zudem werden im Rahmen des „VWI Visuals“ im Admiral-Kino Filme über den Holocaust gezeigt. Eine Ehre ist der Arbeit des Instituts schon zuteilgeworden, wie Muzicant berichtet: Wiesenthals Tochter Paulinka Kriesberg sei begeistert.

© DiePresse.com